

Gekommen, gegangen, geblieben : Sportarten im Wiggertal

Autor(en): **Birrer, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **76 (2019)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gekommen, gegangen, geblieben: Sportarten im Wiggertal

Patrik Birrer

Baseball, Karate, Skateboard, Surfen und Sportklettern. Diese fünf Sportarten stehen im August 2020 neu und erstmals im Programm der Olympischen Sommerspiele. Auch abseits des grossen Scheinwerferlichts sind neue Sportarten aufgekommen, andere verschwunden, und etablierte halten sich seit Jahren und Jahrzehnten.

Renato Cavoli, während 14 Jahren Leiter der Sportredaktion des «Willisauer Boten», spricht über Sportarten, die das Wiggertal in den letzten 30 Jahren geprägt haben und künftig prägen könnten.

Es sind kleine Volksfeste, wenn die Ringer aus Hergiswil und Willisau aufeinandertreffen. Regelmässig gegen 1000 Zuschauer verfolgen die Derbys der beiden Nachbarn auf der rotgelben Matte. Schweizweit eine Randsportart, gehört das Ringen im Luzerner Hinterland zu den populärsten Sportarten. Auch wenn der Zulauf beim Nachwuchs zahlenmässig nicht mit jenem beim Fussball verglichen werden kann, dürfte das Ringen seinen Stellenwert in Zukunft behalten. «Beim Ringen ist es wie in vielen kleineren Sportarten: Das Virus wird in der Regel familienintern weitergegeben», erklärt Renato Cavoli. Väter und Mütter sind in einer bestimmten Sportart aktiv, die Kinder wachsen quasi damit auf und beginnen sich schon früh dafür zu interessieren.

Doch diese Art der Nachwuchs-Rekrutierung allein reicht nicht, um die Vereine und damit auch eine Sportart langfristig am Leben zu halten.

«Meist leben nicht so bekannte Sportarten von Ausnahmekönnern und/oder grossen Förderern», weiss Renato Cavoli. An diesen orientiert sich der Nachwuchs, sie entfachen Begeisterung und sorgen für Kontinuität.

Praktisch überall gehen Idealisten voran

Korbball ist ein anderes Beispiel für eine Sportart, die längst nicht in allen Landesteilen populär ist. Im Luzerner Wiggertal hat sie aber einen vergleichsweise wichtigen Stellenwert. «Ob in Menznau, Willisau, Wikon oder Grosswangen: Überall gab und gibt es Einzelne oder kleine Gruppen, die mit viel Herzblut am Karren zogen und immer noch ziehen», sagt Cavoli. Solche Idealisten gibt es zwar auch in bekannteren Sportarten und grösseren Vereinen. Aber: «Dort können entstehende Lücken nach einem Rücktritt einer solchen Galionsfigur meist einfacher geschlossen werden.» Bei kleinen Vereinen in weniger bekannten Sportarten ist das schwieriger, und doch: Eine Sportart, die in unserer Region einmal ganz gross war und mittlerweile komplett verschwunden ist, kann Renato Cavoli nicht nennen.

Andere Dörfer, andere Sportarten

Turnen und Fussball: Das sind auch im Wiggertal nach wie vor die Sportarten mit den meisten Aktiven. Es gibt kaum ein Dorf, in dem es weder einen Turn- noch einen Fussballverein gibt. Bei allen anderen Sportarten sieht das anders aus. In einigen Dörfern haben sich ganz spezifische Sportarten über Jahre hinweg etabliert. Pfaffnau/Roggiswil: Radfahren. Dagmersellen: Handball. Ebersecken: Seilziehen. Grosswangen: Unihockey. Schötz: Mountainbiken. Hergiswil: Ringen. Menznau und Wikon: Korbball.

Natürlich werden diese Sportarten vielfach auch in anderen Gemeinden angeboten. «Aber in einigen Ortschaften üben bestimmte Sportarten eine besondere Anziehungskraft aus», so Renato Cavoli. Diese Strahlkraft wirkt meist weit über die betreffenden Dörfer in die ganze Region hinaus.

Emporkömmlinge und Absteiger

So wie es keine Sportarten gibt, die in den letzten 30 Jahren komplett verschwunden sind, so haben es auch neue Sportarten im Umfeld der etablierten schwer. Zwar gibt es immer Nischen neben den bestehenden Angeboten und Vereinen. Die Verdrängung einst etablierter Sportarten durch neue ist im Wiggertal aber nicht festzustel-

len. Nur mit enorm langem Atem und grossem Idealismus kann es gelingen, einen neuen Verein und somit auch eine neue Sportart zu etablieren. Letztlich läuft alles über die Motivation des Nachwuchses: Zeigt die Jugend kein Interesse an einer Sportart, verschwindet diese früher oder später wieder. Mit einer guten Gruppendynamik und einem tollen Zusammenhalt kann eine Mannschaft zwar über einige Jahre hinweg erfolgreich sein.

Doch der Zahn der Zeit nagt auch und erst recht an Sportlern. Ohne frisches Blut kann kein Verein, keine Sportart langfristig bestehen. Ein Beispiel dafür ist der Volleyballclub Willisau. «Der Verein hat eine grosse Vergangenheit, die erste Mannschaft spielte zwischenzeitlich in der NLB. Doch zuletzt fehlte es schlicht an Nachwuchs, um weiter auf diesem Niveau zu spielen», so Cavoli. Volleyball wird in Willisau zwar immer noch gespielt, aber der VBC scheint fast gänzlich vom Radar der breiten Öffentlichkeit verschwunden zu sein.

Eine Sportart erlebte in unserer Region in der jüngsten Vergangenheit einen bemerkenswerten Aufschwung. Ob in Langnau/Reiden, Schötz/Wauwil oder Willisau: Karate begeistert Jung und Alt; und auffällig viele Frauen. Durch die Aufnahme ins olympische Programm herrschen gute Voraussetzungen, um die Sportart längerfristig attraktiv zu



Sanne Dokter von der Karateschule Schötz/Wauwil.

Foto zVg

positionieren. «Es ist ein unveränderlicher Fakt: Je öfter ein Sport in den Medien und vor allem am Fernsehen präsent ist, desto grösser ist seine Anziehungskraft für den Nachwuchs und damit für potenzielle neue Sportler», sagt Renato Cavoli. Karate hat einen weiteren grossen Vorteil, den die meisten populären Sportarten auszeichnet: Der Sport ist ohne allzu hohe Kosten für Ausrüstung auszuüben. Wenn dann noch die nötige Infrastruktur zur Verfügung steht, sich Menschen mit viel Herzblut langfristig engagieren und zusätzlich eine gewisse öffentliche Wahrnehmung da ist, sind alle Voraussetzungen gegeben, dass sich der Sport mittel- und langfristig etablieren kann. Karate ist in unserer Region auf dem besten Weg dazu, respektive hat dies in den letzten Jahren bereits geschafft.

Warum der Fussball immer noch König ist

Die breite öffentliche Wahrnehmung und damit ein kaum enden wollendes Interesse von Kindern und Jugendlichen lässt auch in unserer Region dem Fussball unveränderlich die Rolle als Sportart Nummer 1 zukommen. Mehrmals wöchentlich sind die Stars am Fernsehen zu sehen, die Berichterstattung ist umfassend. Ein weiterer Grund trägt zur Vormachtstellung des Fussballs bei. In keiner anderen Sportart lässt sich für Spieler und Trainer auf vergleichsweise tiefem Niveau so viel Geld verdienen wie mit Fussball. Wie das kommt? Das kann auch der langjährige Sportredaktor nicht erklären. «Irgendjemand hat einmal damit angefangen. Früher erhielten auswär-

tige Spieler das Bahnbillett für die Anreise zum Training bezahlt; später die Schuhe und dann immer häufiger über die Spesen hinaus auch Entschädigungen», und das schon in unteren Ligen. «1.-Liga-Fussball ohne auswärtige Spieler, die für ihre Einsätze Geld erhalten, ist heute illusorisch», sagt Cavoli. Aber was motiviert Geldgeber, ihr Vermögen im Regionalfussball zu investieren? An erster Stelle stehe das Herzblut der betreffenden Personen für den Verein und ihren Sport. Auch Prestige könne eine Rolle spielen. Wer eine Fussballmannschaft mit Geld unterstütze, geniesse zumindest im vereinsnahen Umfeld ein gewisses Ansehen. «Über den Fussball wird gesprochen, der Fussball liefert auch auf regionaler Ebene nach wie vor am meisten Diskussionsstoff.»

Ein anderer Aspekt dürfte den Fussball seine Spitzenposition in der Beliebtheitsskala noch länger verteidigen lassen: Die enorme Integrationsleistung. Renato Cavoli formuliert es so: «Keine andere Sportart trägt dermassen viel zur Integration von Menschen fremder Herkunft bei wie der Fussball.» Das sei nicht so, weil die anderen Sportarten oder Vereine diese Integrationsleistung nicht leisten wollten oder könnten. «In praktisch jedem Verein und in jeder Sportart gibt es Menschen unterschiedlichster Herkunft. Das ist ja genau eine der grössten Leistungen des Sports.» Aber in vielen anderen Ländern ist

Fussball ebenfalls die Sportart Nummer 1. Es ist also naheliegend, dass jemand, der in der Heimat Fussball spielte, auch in einem neuen Land wieder Fussball spielt.

Bei der Integration kommt dem Sport sehr oft eine besonders wichtige Rolle als Türöffner und Vermittler von Kontakten zu.

Die Entwicklung hin zur Individualität

Bei aller Bedeutung der Vereine: In den letzten Jahren hat sich auch im Sport eine klare Entwicklung hin zur Individualität gezeigt. Ein Beleg für diese Tatsache ist das Aufkommen von Fitness als sportliche Freizeitbeschäftigung vieler junger Menschen. «Früher war es klar, in einem Verein mitzumachen und sich zu engagieren», sagt Renato Cavoli. Heute sei diese Bereitschaft nicht mehr im gleichen Mass vorhanden. «Viele junge Leute wollen sich nicht mehr allzu stark binden. Das verträgt sich auf die Dauer nicht mit dem klassischen Vereinsleben.» Was das für die Zukunft des Sports und vor allem für die Vereine bedeute? «Das lässt sich kaum abschätzen. Möglicherweise verändert sich das Vereinsleben», sinniert Cavoli. Doch seine grösste Hoffnung ist: «Vielleicht merken die Menschen früher oder später, was ihnen ein Verein, ob im Sport oder in



Renato Cavoli leitete 14 Jahre lang die Sportredaktion des «Willisauer Boten».

einem anderen Bereich gibt: Unvergessliche Momente in Gemeinschaft und die Gewissheit, zusammen mehr erreichen zu können, als alleine. Ganz egal in welcher Sportart.»

Adresse des Autors:

Patrik Birrer
Dorfstrasse 20
6262 Langnau bei Reiden
birrerpatrik@hotmail.com

Zum Autor:

Patrik Birrer, *1985 ist seit Herbst 2016 Leiter des Ressorts Sport beim «Willisauer Boten» und somit Nachfolger von Renato Cavoli. Birrer hat in Freiburg im Üechtland Geschichte (Master) und Medien- und Kommunikationswissenschaften (Bachelor) studiert. Er ist im Reidermoos aufgewachsen und lebt heute mit seiner Familie in Langnau.